

Die ehrwürdige Ritter- und Domschule in Reval, eine der ältesten der Welt, da sie seit einem halben Jahrtausend besteht — ist bei ihrem Jubelfest mit gerechten Lorbeerkränzen geschmückt worden. Ich möchte in das ernste Grün nachträglich einige bunt-heitre Blümchen flechten.

Denn eine Schule hat immer zwei Seiten, eine ernsthafte und eine komische. Wo hundert muntere Jungen beisammen sind, kann es an lustigen und auch bedenklich verwegenen Streichen nicht fehlen. Der Ernst einer Lehranstalt hat aber als Gegengewicht die unbändige sprudelnde Jugendlust nötig.

Das ist eben der Humor des Lebens: Choc! — Gegenchoc! wie der Gregorius sagte.

Dies soll keine Entschuldigung sein für meine bunten Aufzeichnungen, sondern der Beweis ihrer Notwendigkeit.

Wehe der Schule, in der dumme Streiche gar nicht vorkommen dürfen! In der Domschule herrschte nie jesuitischer Geist; sie hatte nie grämliche Heuchler und Betbrüder zu Direktoren; sie war in der Tat eine ritterliche Schule. Luft und Freiheit wehte auf dem hohen Felsen, der die etwas dumpfe und stellweis noch spießbürgerliche Stadt beherrschte oder doch überragte. Ihre Schüler waren nicht hinter düsteren Stadtmauern geboren, sondern auf dem Lande. Sie waren vertraut mit dem Gebrauch von Schießgewehr, Billardqueue und Reitpeitsche, und besaßen daher schon frühzeitig jenes beneidenswerte Selbstvertrauen, das die Sprößlinge des Adels bei Menschen und Tieren auszeichnet.

Ich sage absichtlich „bei Tieren“, weil ich eben den Kampf meiner zwei Katzen beobachtete: der kleine Kater packt den großen dreist an der Gurgel und der große heult und nimmt Reißaus. — *Ceterum distingo*:

Ich unterscheide zwischen Milch und Schmant, zwischen Adel — der *Crème de la société*, und dem Junkertum, dieser dünnen, blauen Milch der Gesellschaft. — Diese finde ich in der Tierwelt repräsentiert in vornehm tuenden und in Kut-schen spazierenfahrenden, knurrenden und kläffenden King-Charles-Hündchen.

Jenes Selbstvertrauen ist bei edlen Naturen wohl-anstehend, erfrischend, anregend, weltbeherrschend; bei unedlen Naturen dagegen unberechtigt, ja unleidlich.

Und gibt diese Unterscheidung nicht einen Fingerzeig für die Erklärung sowohl herrlicher Taten als politischer Wirsale? Alles Schöne und Gewaltige in der Weltgeschichte ist durch den Adel getan oder angeregt; alles Jammerwürdige durch Junkertum herbeigeführt. Mirabeau, der die Menschenrechte proklamierte, war ein Adliger, Polignac, der die *Ordonnanzen* unterschrieb, war ein Junker.

Stellt den wahren Adel der Nation an die Spitze des Staates und alles gerät wohl; gebt Junkern die Macht in die Hand und alles geht den Krebsgang. Der verjunktete Adel Frankreichs brachte die ganze Aristokratie auf's Schafott.

Ich kann mir einen Staat ohne Adel gar nicht denken, und in Republiken fehlt der Edelmann nicht, es fehlt ihm nur der Name. Und im Namen steckt nicht der Adel, sondern im Wesen. In Nordamerika ist das reichgewordene, ganz ungebildete Shoddytum dasselbe, was in Europa das Junkertum ist, dort wurden schwarze Sklaven gepeitscht, hier weiße!

Es herrscht zwischen Adel und Junkertum der nämliche Unterschied und dieselbe Ähnlichkeit wie zwischen Mocca-kafee und Zichorien. Hat man keine echten levantischen Bohnen, so nimmt man das Surrogat, aber zu seinem eigenen Schaden, denn von Zichorien kommt der schwarze Staat!

Eigentlicher Umgang findet zwischen Adel und Junkertum auch nicht statt. Die Bildungsstufen sind zu verschieden.

In der Domschule war der Unterschied handgreiflich; die Junker konnten und wollten nicht in die höheren Klassen gelangen. Sie betrachteten die Schule überhaupt als ein Übel und gingen von Quarta und Tertia sofort in's Militär.

Die Adligen aber waren zahlreichst in den oberen Klassen repräsentiert, und der Adel allein in Estland hat Namen von Weltruf aufzuweisen, und zwar nicht nach Proportion der Größe des Landes, sondern gegen alle Proportion.

Ebenso wie man unter Adel zwei eigentlich gänzlich verschiedene Stände umfaßte, ebenso verstand man unter Bürgerlichen: Söhne von Patriziern und Gelehrten, aber auch Söhne der niedrigsten Klassen. Und allen war die Schule geöffnet. Wer das nicht wahrhaben will, der erinnere sich nur der *Marfutkas* in Quinta, dieser glorreichen Straßenblüte! (um 1824).

Bei den Bürgerlichen sind die Stände durch besondere Rechte unterschieden. Nicht so beim Adel. Auch der unwissende Junker hat Sitz und Stimme auf dem Landtage. Es wäre ganz ebenso, wenn der ehrsame Färbermeister und

Schornsteinfeger in Dorpat das Recht hätten im Universitätsconseil zu erscheinen und mitzustimmen. Caveant consules! Mir bangt, auf diese Weise geht die ganze, so notwendige Institution des Adels in den Ostseeprovinzen zu Grunde.

Die Gebildeten waren bis vor kurzem in der Minorität, die Junker immer in der Majorität und das mußte allmählich der Aristokratie das Grab graben!\*)

Unten in der Stadt kannte man die adlige Jugend nur von der Schattenseite, dem unerträglichen Hochmut der Junker.

Die Schymnäsien (Gymnasiasten) lieferten ihnen auf den Stadtwällen Schlachten, ganz so wie es ihre Vorväter gemacht, und nannten sie Kullos (Truthähne). Und dieser Vogel, böse, dumm und aufgeblasen, ist in der Tat das Bild des Junkers in der Tierheit.

In der Domschule, als Gegensatz zum Gymnasium, erkannten die Bürgerlichen auch die Lichtseite der Aristokratie, und daher behielt ich für's ganze Leben eine Neigung und Liebe zu dieser Lichtseite, und eine ebenso entschiedene Abneigung vor hobereaux und hoberesses.

Und fragt jemand, wie soll man diese von deinem sogenannten wirklichen Adel denn unterscheiden? Sie sind ja alle Immatrikulierte?

Nun, wenn schöngekleidete und geschniegelte Herren und Damen die Straßen zum Beispiel Revals betreten und dort so tun, als ob sie in ihren eigenen vier Wänden sind, wenn sie laut lachen und zu ihren Bekannten in der Beletage hinaufschreien und sich mit ihnen sans facon unterhalten, und so tun, als ob die Bürger und Bewohner der Stadt gar nicht für sie existieren — dann sind es richtige Junker männlichen und weiblichen Geschlechts. Und dem Pöbel, ja selbst angesäuselten Studenten kann man dergleichen vielleicht verzeihen — aber Adligen — nie! Denn sie sind da, um den übrigen Ständen vorzuleuchten durch feinste Sitte. Deshalb gerade blickte ich als bürgerlicher Domschüler zu den Adli-

\*) In neuester Zeit hörte ich, daß die adligen Studierenden in Dorpat sich durch emsigen Fleiß vor den Bürgerlichen hervortun. Um so besser!

gen mit einem gewissen unbehaglichen Gefühle meiner eigenen Mangelhaftigkeit und „blöden Jugendeselei“.

Denn sie hatten Alle etwas Unfaßbares vor uns voraus, jenes Wesen, das so zuvorkommend, liebenswürdig und anziehend erscheint, und doch jede vertrauliche Annäherung entfernt.

Die Adligen aber erkannten ihrerseits, daß sie in den exakten Wissenschaften von den Bürgerlichen fast stets überflügelt wurden, und das zwang ihnen wiederum Achtung vor einer Klasse ab, die sie früher nur aus der Ferne kannten und gewohnt gewesen waren mit Geringschätzung zu betrachten.

Die Zulassung von bürgerlichen Schülern war von Seiten der Ritterschaft eine weise Maßregel, die gewissermaßen Stadt und Land miteinander versöhnte; denn seit unvordenklichen Zeiten hatten diese sich ja heimlich und öffentlich befehdet und den fremden Mächten dadurch den Eintritt erleichtert. Das Standesvorurteil war von jeher der ärgste Feind des Landes und die modernen Versuche mit allen Klassen zu fraternisieren sind, fürchte ich, zu spät gekommen.

So war die Domschule immerhin ein Zugeständnis, ein Handschlag nach querelles allemandes, die Anbahnung zu einem modus vivendi, eine Brücke, die man über die scheidende Kluft der Stände schlug.

Henno betastete den Helm mit allen Fingerspitzen. „Ein merkwürdiger Helm!“ sagte unterdessen mein Großonkel zu mir; „weder ein schwedischer noch ein deutscher. Der Form nach ein französischer, nur ist mir so ein Visier Zeit meines Lebens nicht vorgekommen.“

„Se raud kaapo tunneb mind!“ (dieser Eisenhelm kennt mich) sagte jetzt Henno mit attischer Feinheit. „Bücken Sie sich, ich bitte.“

Henno nestelte am Helmkamm, das Visier sprang auf und der Eisenhut fiel polternd zu Boden.

„Uff! — So ein Strunt!“ sagte der Pastor; „nun holt Bier.“ Er trank aus einem silbernen Pokal, indem er das Getränk mit einem Wermutstengel umrührte, und neugestärkt eilte er dann wieder auf die Kanzel. Ich unterhielt mich mit Henno. „Sag mir, goldener Eisenmeister, was bedeuteten Deine Worte: dieser Helm kennt mich?“ „Die bedeuten“, entgegnete der Alte, „daß ich selbst den Helm gemacht habe. Es mögen wohl schon sechzig Jahr her sein, da hatte der alte Baron, der Großvater vom jetzigen Gutsherrn, einen Branntweinsbrenner, Notti Jaan, einen sehr geschickten Mann, der aber das Branntweinlecken nicht lassen wollte. Da keine Strafen halfen, so ließ mich der Herr kommen, da ich Schlosser war und ihm manches geheime Schubfach gemacht hatte, und befahl mir nach einer Zeichnung einen Eisenhut zu schmieden mit einer geheimen Vorrichtung, so daß Notti Jaan wohl sehen und atmen, aber keinen Tropfen Branntwein in den Mund bringen konnte. Nun, daran fehlte es mir nicht! ich hätte ja wohl, als ich noch jung war, dem Juutas (Teufel) selbst ein Bein gemacht, wenn ich ihn erst festgekriegt hätte. Notti Jaan brannte nun so ein paar Jahre lang Branntwein und blieb nüchtern, aber er starb an der Tantalusqual. — Nun war der Helm nicht mehr nötig und kam auf den Bodenraum. Da hat man ihn jetzt wohl gefunden, und da niemand mehr dort lebt, der sich jener Zeit erinnern kann, so hat der junge Herr wohl gedacht, es sei ein Helm der Eisenmänner!“

Die in den Schulen der ganzen Welt freien Mittwoch- und Sonnabendnachmittage, auch mitunter die Sonntage im Herbst, brachten wir in der munteren Gesellschaft einiger Vettern und von Kochs jungen Leuten auf einem reizenden Landsitze bei der Perle aller Tanten zu. Sie war gastfrei und verstand nicht bloß die Honneurs des Hauses zu machen, sondern war immer von gleich vollkommener Güte gegen jeden ihrer Gäste.

Meine sämtlichen Tanten in Reval verdienen es, daß ich ihnen hier aus Pietät und Dankbarkeit ein Denkmal setze,

das nicht „aere perennius“ ist, aber so lange dauern wird, bis das letzte Exemplar dieser Skizzen in die Pfefferläden gewandert ist.

Wenn ich den reval'schen Müttern den Vorwurf machte, daß sie etwas zu passiv sind in Bezug auf das Glück ihrer Töchter, so erfordert es die Gerechtigkeit anzuerkennen, daß die reval'schen Tanten anders dachten und sich als Repräsentanten des eheschließenden Himmels betrachteten; ohne Tanten wäre Reval daher wohl längst ausgestorben, und ohne meine Tanten wäre ich wohl oft nur mit einem alten Timpfwecken zu Bette gegangen ohne Salz und Schmalz. Sie aber schickten mir pfundweise Schmantbutter und zeigten ein inniges Verständnis für meinen siebzehnjährigen Magen, der durch arithmetische Wurzeln und griechische Aoriste gleichsam wütend gestimmt war. Luden sie mich zu Tisch, so fand ich immer meine Lieblingsspeisen — d. h. so ziemlich alles Eßbare was es gibt, mit Ausnahme von Lauch und Zwiebeln, gegen die mein Magen einen Nationalhaß hegt. Wenn ich nun Speranzen machte, zum zweiten Male zu nehmen, so nahmen sie selbst nochmals vor und baten mich ihnen doch zur Gesellschaft mitzuessen! Und dann taten sie nur als ob, während es bei mir vollkommener Ernst war. Der Himmel gebe doch jedem armen, einsam stehenden Schüler reval'sche Tanten!

In der Würdigung quantitativen Essens sind wachsende Menschen, also Knaben, kompetente Richter. Nach meinen gewissenhaften Beobachtungen muß ich alle Bewohner Estlands, je nach der Art wie sie essen, in vier große Klassen einteilen, wie folgt:

1. Beim Adel — speist man.
2. Bei den Patriziern wird man satt.
3. Bei den Junkern steht man hungrig vom Tisch auf.
4. Bei den Handwerkern platzt man.

Meine Tanten gehörten sämtlich zu den Patriziern; nur eine, von französischer Abstammung, hatte eine tadellos feine Küche. Im ganzen sah ich bei meinen Tanten stets re-

spektable Braten, große Fische mit einem Petersilienblatt im Maul, Krepeln, arme Ritter, zerrissene Hosen (artiger „Hirschhörner“) und Abends Käck mit Bierkäse\*). Den Boden ihrer Schüsseln habe ich nie erblickt. Bei den Landjunkern machte ich in dieser Hinsicht sehr gründliche Erfahrungen. So war ich recht häufig bei Soupers, wo man eigentlich nur so tat, als esse man. Die Schüsseln waren nicht größer als bürgerliche Teller. Ein feiner Livréediener präsentierte sie auf einer Hand. Große Schüsseln genießen allerdings sehr! Aber doch ziehe ich sie vor. In der Mitte dieser Miniaturschüsseln lag etwas Blumenkohl oder anderes vornehmes Kraut, wie Skorzonéren, Spargel, Erdmandeln. — Aber Knaben sind keine Vegetarier, keine Pflanzenesser! — Einst waren wir sechs Knaben und sechs Erwachsene bei Tisch. Sieben Waffeln wurden herumgereicht und die Erwachsenen selbstverständlich zuerst bedient. Der erste von uns nahm das unselige morceau honteux nicht, ebenso die vier nachfolgenden. Jeder tat so, als ob er teils satt wäre, teils sich gar nichts aus Waffeln mache! — Eine Erzlüge! — Der sechste (der spätere Astronom) als letzter, bedachte sich etwas, spießte aber doch zuletzt die einsame Waffel und verzehrte sie wohlgemut. Wie undelikat, dachten wir. Wie delikat! — dachte er. Wir hofften noch auf einen Nachschub aus der Küche, aber die gnädige Frau hob die Tafel auf, unbekümmert um das Wohl der kommenden Generationen.

Wie anders war es doch in Klosterhof! Und beide Hausfrauen waren geborene Gräfinnen! — Aber, die eine, nicht elegant, kein ideales Weib, nur eine echte deutsche Hausfrau, war durch einen geistig bedeutenden und wohlhabenden Mann zu einer vollendeten Edelfrau emporgehoben; — die andere, von Haus aus zwar geist- und talentvoll, war durch ihren Ehemann, einen ungebildeten Junker, in eine beschränkte und ärmliche Sphäre hinabgedrückt. Am Ende sind es doch die Männer, die den Frauen die Prägung

\*) Käck = ein Gebäck aus Blut, Fett und Milch. — Bierkäse — gekocht. Milch mit Bier.

geben. In Klosterhof war eine französische Küche. Der Salat wurde mit vortrefflichem Öl, etwas Essig, Gelb von Ei, Senf, Pfeffer, Salz und einem Eßlöffel Lافitte angemacht, in Sonnenhof mit saurem Schmant und Zucker! — Man bezeichnete das Glas, wenn man entweder Wasser oder Champagner oder Rheinwein trinken wollte; der Weinschenk besorgte das. Nie wurde eine Schüssel zweimal herumgereicht.

Wie anders war dagegen ein Diner bei einem reichen Handwerker, das ich mitmachte. Für sieben Erwachsene und einen kleinen Knaben von 4 Jahren wurden 30 junge Hühner auf einer Schüssel hereingetragen! Ein ragender Haufen! Gleich darauf ein Kalbsbraten, und der Salat war mit Zucker und süßem oder saurem Schmant zubereitet. — Es schmeckte mir aber sehr! Denn alles kommt darauf an, wie wir es von Jugend an gewohnt sind, und die schwedische Kochkünstlerin Kajsa Warg hatte uns „bürgerliche Canailen“ nun einmal an süßen Salat gewöhnt. — Ich wäre mit dem Handwerkerdiner auch sehr zufrieden gewesen, wenn das verdammte Nötigen nicht noch mit dazu gehört hätte! Deutsche Hausfrauen! o lest doch Krylows Märchen von Demians Fischsuppe!

Estland und Schottland haben manches Gemeinsame, so z. B. Armut, unfruchtbaren Boden, Pietismus und die rabies theologica, aber auch Achtung der Verwandten, und wenn die Vetternschaft auch mit einer Tonne Kreide ausgerechnet werden müßte. Es fand sich daher, daß ich viele Tanten besaß und in der Langstraße sogar zwei. — Und ich frage mich noch heute, warum dieselben Personen gegen mich so freundlich und gegen die eigenen Kinder so streng waren? — Es kommt nur in Märchen vor, daß Stiefkinder schlecht behandelt werden. In Estland hat man immer für die Stiefkinder Pfefferkuchen und für die eigenen Kinder „lange Rosinen“. Aber — das alles ist nur Zivilisation. Man opfert sich bloß für sein eigenes Blut — gegen das fremde ist man eben nur sehr freundlich.

Unter meinen Tanten gab es kluge und — weniger kluge, hübsche und weniger hübsche, junge und weniger junge. Eine von den letzteren trug im Winter wie im Sommer, draußen und im Hause, in der Kirche wie auf Tanzgesellschaften stets einen mächtigen weißen Atlashut nach der damals beliebten Kibitkenform. Ich fragte und forschte nach der Ursache, bekam aber stets ausweichende Antworten. „Es geschehe ja wohl, weil sie als unverheiratete nicht in der Haube erscheinen könne, und bloß in Locken — dazu sei sie nicht mehr in den Jahren.“

Die Jugend ist unbarmherzig im Nachspüren körperlicher Gebrechen bei Erwachsenen.

Ein sehr angesehener Herr hatte nach einem Hufschlage eine eingedrückte Nase behalten. Als er zu Tisch eingeladen war, zu einer Familie, wo es vorwitzige Kinder gab, sagte ihnen die Mutter: „Heute kommt ein sehr lieber Herr zu Tisch; er hat aber eine eigentümliche Nase; daß ihr euch nicht untersteht, laute Bemerkungen über die Nase zu machen, sonst setzt es was!“ Die Kinder verharrten im tiefen Schweigen; aber beim Nachtisch sagte der kleine fünfjährige Rudi: „Mama! Du hast verboten von fremden Hänn seine Nase zu sprechen, aber er hat ja gakeine Nase!“ —

Etwa zwei Meilen westlich von Reval liegt eine reizende Gegend, Tischer genannt. Außer einem Edelhof und stattlichen Villen von Patriziern findet man in einem hübschen Walde einzelne strohgelbe Bauernhäuser aus Kalkfließen mit grünsamtfarbigem Moosdächern und Bewohner, die es sehr wohl verstehen, Stadtgäste aufzunehmen, die in's Grüne fahren, um sich sonntags zu verlustieren.

Aber es ist keine Kleinigkeit, aus Reval in's wahre Grün zu gelangen. Entweder muß man durch's Wasser oder durch ein Sandmeer, das wie ein Wüstengürtel Reval landwärts umschließt.

Wann wird sich ein patriotischer Verein bilden, um den feindseligen tanzenden Geistern der Sanddünen ein energi-

sches „Stoi“!) zuzurufen? Gibt es denn nicht Dünenhafer, Sandweiden und andere Mittel dazu? Reval würde die Perle des Nordens, und die Revalenser würden alle gesünder sein und länger leben. —

Es ist also geboten, der staubigen Sahara möglichst oft zu entfliehen und in's Grüne zu fahren. Gewöhnlich bereden sich mehrere Familien zu einem Picknick. Die Herren sorgen für Punsch und anderes freundliches Getränk, die Hausfrauen für leibliche Nahrung.

Da waren wir einmal an zehn recht kopfreiche Familien, nebst der dazu gehörigen Jugend, mit Sack und Pack nach Tischer gefahren, um „die schöne Naduhr mit einem fetten Galbsbraden zu genießen“, wie der Sachse Meier sagte, den wir nie unterließen zu fragen, ob er sich mit einem harten und weichen ei schreibe!

Die Fahrt war Anfangs gemeinsam begonnen, aber da die Staubwolken der Voranfahrenden bald unerträglich wurden, so reckte sich der Weg zuletzt auf einige Werst. Als ich noch über den schrecklichen Weg im Stadtpatrimonium wetteerte, hörte ich, daß der Magistrat sie seit Erschaffung der Stadt dem lieben Gott überlassen habe! — Wie? Estland, soweit der Adel herrscht, hat Chausseen, und Reval, soweit der Bürger herrscht, blieb in dieser Hinsicht tausend Jahre zurück? — Aber das ist schon lange her, vielleicht ist es jetzt besser. —

Endlich fand sich die ganze Gesellschaft wieder beisammen und es war herz- und magenstärkend, als es hieß: Und jetzt zu Tische! Von wirklichen Tischen war keine Rede, sie hätten sich im Grünen ja lächerlich gemacht. Da ist die Mutter Erde der feste Tisch, und man liegt zu Tisch gleich den alten Römern.

Aus allen Equipagen schleppte man Speiskörbe herbei, und jeder freute sich über ihren Umfang und die sorgfältige Verpackung in blendend weiße Servietten.

\*) Russisch = Halt!

„Brüder, lagert Euch im Kreise!“ wurde sogleich intoniert und ein Spaßvogel änderte den folgenden Vers in:

„Esset nach der Väter Weise.“

Das fand allgemeinen Beifall, und man lagerte sich in weiches Moos und auf weichen, trocknen Rasen in den Schatten von Eichen und Birken.

Die Frau wortführende Bürgermeisterin öffnete zuerst ihren Speispaudel\*) und sprach mit einnehmendem Lächeln: „Ich hatte gestern große Wäsche, und habe daher als Anteil zum Picknick eine große Schüssel Rotgericht mitgebracht. Carluscha, lauf recht zu Maddly und bestelle ein paar Botellen süßen Schmant; Streuzucker habe ich eine große Tüte voll in meinem Ridicül.“

Rotgericht, auch „rote Grütze“ oder „Kisell“\*\*) genannt, ist ein rund um das ganze Ostseebecken wohlbekanntes und, wenn man will, recht beliebtes Dessertgericht. Und was könnte man nicht alles essen mit Hilfe von Schmant und Zucker! Es ist eine Art Stärklißkleister, so lange es warm ist, und ein Gallert, wenn erkaltet. Die Farbe rührt her von der karminroten Kranichs- oder Krahnbeere (Kluckwa), dazu legt man noch Zitronenschale, Kanel und serviert es kalt in architektonischen Formen. Es schmeckt wunderbar und hat eigentlich keinen anderen Fehler, als daß es spottwohlfeil und daher auf's Gelindeste gesagt, etwas alltäglich geworden ist. — Es wird im letzten Moment aus Verzweiflung gemacht, wenn ein Gast plötzlich kurz vor Tisch erscheint.

Daher wurde die Ansprache der Frau Wortführenden etwas kühl aufgenommen, und es kam mir so vor, als ob alle Damen teils rot, teils blaß wurden. Sie schämten sich gewiß über die Knauserei der Frau Bürgermeisterin.

Die rasche Frau Ratsverwandtin, eine muntere Seele, faßte sich zuerst, lachte und sagte: „Nun, da werden wir an Rotgericht heute nicht zu kurz kommen, ich habe den nämlichen Einfall gehabt.“

\*) Paudel vom polnischen pudelka, Körbchen.

\*\*) Kisel ist ganz was anderes, ein estnischer Gallert aus Hafermehl.

Und damit deckte sie eine sehr ansehnliche Schüssel auf. Die Damen schwiegen — die Herren sagten „Ah!“

Zu gleicher Zeit zog eine dunkle Wolke an der Sonne vorüber, und jenseits des Golfs, in Finnland, donnerte es leise; ein schwüles Gefühl lagerte sich auf die ganze Gesellschaft. Es schien, als ob alles Vergnügen zu Wasser werden sollte. Unbestimmte Ahnungen erwachten.

„Nun, heraus mit dem Braten!“ rief ein jovialer Mann, Herr Konsulent Gonsior, den man aber hartnäckig Konnschuur nannte. — „Wer hat Gemüse? Wild? Fische? Zuerst gebt einen Hering! Eine jebratene Jans wäre auch eine jute Jabe Jottes!“

Niemand antwortete.

Supperdent Blümchen fragte seine Frau milde und salbungsvoll: „Und du, mein Kind, was hast du denn mitgebracht?“

„Rotgericht“, sagte sie eiskalt. — „Hm, hm! Also drei Schüsseln dieser allerdings milden Speise!“

„Lina! was hast du?“ fragte der barsche Oberlandgerichtsappellationsassessor. „Härst du nicht? Ich appelliere!“

„Rotgericht!“ gestand Lina mit niedergeschlagenen Augen.

„Kreuzdonner und Hagel“, brach Kapitän Sundmann los, „vier Schüsseln Rotgericht! — Wer hat Killos! gebt einen Schnaps, Brot!“

„Braten her, Braten her, oder ich fall um, bei der Nacht!“ sang Herr Röhrs, ein Handlungsbeflüssener, der das damals funkelnagelneue Kommerslied von Studenten aufgeschnappt hatte.

Eine unruhige Bewegung entstand unter den Damen; sie berieten miteinander und gestanden dann halb lachend halb weinend, daß es wie verhext sei; jede hatte Rotgericht gebracht!

„Zehn Schüsseln Rotgericht!“ donnerte der Seebär, „daß Du die Kränke kriegst! Zehn Gesetze Mosis sind nichts da-

gegen!“ — Seine Frau winkte zur Seite und sagte ihm: „Der Supperdent hört!“

Plötzlich verwandelte sich die Szene. Tante Natalie oder Taalchen, eine meiner naiven Tanten, sagte triumphierend: „Ich habe kein Rotgericht mitgebracht!“

„Gott sei Dank“, rief alles — „und was haben Sie?“

„Eine Kiste mit Apfelsinen!“

Nun brach aber ein homerisches Gelächter aus. Röhrs wälzte sich im Grase und zappelte mit seinen beiden Spazierhölzern in der Luft. — Jeder machte nun Vorschläge:

„Wir fangen also an mit Rotgericht, dann ißt man Apfelsinen, dann wieder Rotgericht und nochmals Apfelsinen zur Abwechslung — dann —“

„Ich protestiere“, sagte der Stadtphysikus, „das könnte fürchterliche, unberechenbare Folgen haben!“

Nun wurde das Lachen noch ärger.

„Herr Jehs! Herr Röhrs hat den Lachkrampf!“ rief eine mitleidige alterhafte Demoiselle. Seine fünf Kameraden, Kochs junge Leute, sprangen ihm zu Hilfe und brachten ihn bei Seite.

Und wie hätte das alles noch geendet, wenn nicht meine Tanten aus der Langstraße mit gewesen wären? „Seid ganz geruhig“, sagten sie, „Ihr sollt alle satt werden. Maddly, fix! alle Kessel auf's Feuer! Wir sind in 30 Minuten zurück!“ Sie setzten sich auf eine große Liniendroschke und ich mußte mit als Reisemarschall. Wir fuhren rasch auf's ganz nahe Gut, und in einer halben Stunde kamen wir zurück mit einem Sack voll Mandelkartoffeln, einer Heringsfastage, einem Butterwitsik, zwei viereckigen Flaschen Kümmel, einem bräsigen Schinken, sechzig Eiern und gemahlenem Kaffee und Zucker eine ganze Mitz voll!

Die Herren brauten Punsch und Grog, und es wurde ein Pfännchen von Riesengröße bereitet; ein Gericht, aus Schinken, Heringen, Kartoffeln, feingehackt und mit saurem Schmant überströmt und dann in einen Backofen geschoben, als Révelski Forrschmakk bis tief nach Rußland hinein be-

liebt und berühmt. Alle wurden satt und die Damen schworen bei ihrer „Taille“ von nun an bei jedem Picknick die Rollen erst zu verteilen.

Universitätsjahre